**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt

**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann

**Band:** 7 (1794)

**Heft:** 42

**Artikel:** Fragmente aus einem Tagbuch

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-819741

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt.
Samstags den 18ten Weinmonats, 1794.

Nro. 42.

Fragmente aus einem Tagbuch.

ben roten Juni.

## Eine Einsendung.

Nach langen Regentagen endlich ein lieblicher Morgen! Schon um 4 Uhr ffund ich auf der alten Brucke , und fah bem Aufgang der Conne gu ; langfam erhub fie fich aus dem Nebelgewolfe in Often ; Die hohen Linden des Stadtmalles funden im durchfichtigen Rebel wie Schattenbilder ; ein glubender, allmålig wachsender Kreis verflarte das Gewolfe; auf einmal schoß sie empor , die Konigin des Lags , und blickte mit fegnendem gacheln über die thaufuntelnde Gegend. Schon und lieblich war ihr Unblick, wie der Unblick eines blubenden Dadochen, das den Schleier bom bleudenden Gefichte meghebt. - Die Glocken er-Schallten von den Kirchthurmen , die Bogel fangen , und das Stadtthor öffnete fich mit flirenden Angeln. Es mar Jahrmarft. Da fommen die Landleute fo allmalia berein , gleich einem Commerregen , erft tropfweise, dann in ganzen Schaaren, und endlich

wurde das Gelarm allgemein, es war ein Stofen und Gedräng, hier eine Ziege, dort eine Kuh, die, ser treibt ein Schwein, jener trägt einen Quersack; da schachern zwen Juden mit einem Christ, und ein Paar Müßiggänger mit Labackspfeissen schauen zu, voll Neugierde, wie doch der Handel sich schließen möchte.

Ich weiß nicht, ob es Seneka oder Plutarch war, der das menschliche Leben mit einem Jahrmarkt verselich; Nun sen es dieser oder jener, der Gedanks ist gut und treffend.

Ein Jahrmarft iff ein feltsamer und merfmurbiger Unblick für einen falten , benfenden Bufchauer. Gul' einmal herunter von beinem Fenfter auf das Menschengedrang , überschaue ben Caumel und Moggang ber Raufer und Verfaufer! Alles ift beschäftiget, Te-Dermann will gewinnen ; Es haußt feine Leibenschaft im menschlichen Berg, die beute nicht ihre Rolle spielt. Liebe, Sag, Beig, Buchergeift, Ruhmfucht, Wohlluft, Citelfeit , Frag und Fulleren , fury alle moglichen Thorbeiten fteben da auf dem Theater. Quich alle Wiffenschaften und Lalente haben fregern Spielraum-Weiberberedfamfeit und Dannerflugheit , Lift und Beirug , Dichtfunft und Liederhandel , Sternfunde und Brillen , Naturlehre und Schwefelholzlein , De chanit und Mausfallen , Landban und Rechenstiel , alle Diese fiehen neben einander, und treiben ihr Befent jedes nach feiner Art.

Wirf einen nur flüchtigen Blick, in alle die bunten Krämerbuden, die ieder nach seinem Geschmack und Vermögen ausschmückt und zustutt, um lüsterne Augen herben zu locken.

Dort schimmern Gold und Seide Und köstliches Seschmeide Von Stahl und Elsenbein. Nebst allerlen Etossen Für Damen und für Zosen, Auch irdenes Seschirr.

Da steh'n in goldnen Rahmen Biel Spiegel schön bensamen, Manch Aefflein sieht sich drin. Dort hat man Spezerenen, Gradüber Näscherenen Für KinderKlein und Groß.

Mein Herr! ruft ganz demuthic, Hier Einer: Send so gütig, Und fauset mir was ab! Uhrsetten, Dosen, Schnallen, Neumodische Korallen, Schreibsedern, Siegellack,

Dort ruft ein Weib: Ihr Damen!
D kommen Sie! Sie nahmen
Mir allemal was ab.
Manschetten, Spih' und Bander,
Gar schöne Sackfalender,
Stecknadeln von Parise

Dann kommen Herrn und Damen,
Gar schön geputt, und kramen
Bald theur, bald wohlsetl ein.
Deß freuen sich die Krämer,
Gind höslich, sanst wie Lämmer,
Zur Auswart Jedermann.

Die Welt, was ist sie anders, als ein groser Marktplatz, wo jeder seine Waaren an Mann zu bringen sucht, wo aus den tausend Gegenständen jeder das wählt, was er bedarf, oder was ihm vorzüglich ins Auge sicht? Selbstliebe und Eigennutz ist das grose Triebrad des wechselseitigen Verkehrs, der Mensichen näher zusamenbringt, und auch wieder entsernt, wie Zug = und Stoßtraft in der Naturlehre.

Teder Krämer behauptet, er habe die beste Waare; Er schwast euch sturm über die schönen Eigenschaften einer goldnen Haarnadel, über die Unsterblichkeit einer Schuhschnalle; er will euch alles schenken, wenn es nicht die Feuerprobe aushält. Kauft ihr num das Ding, und wollt es brauchen, so sindet ihr nichts, als Flickwerf, und Flauderwesen. — Eben so ist der Meusch, nur er dünkt sich gut in seinen Gesinmungen und Werken. Er lobt euch seiner Menschen-liebe, seine Vertragsamkeit, die Treu seiner Freundsschaft; und seigest du nun das eint oder andere auf die Probe, so sindest weniger noch als Flickwerf, meistens das Gegentheil, statt der Menschenliebe Selbstesucht, statt der Freundschaft Kälte und Untreu.

Hering the Course

Es giebt Handelsleute und Krämer, der Untersschied ist sehr wichtig, wenigstens im Kopfe der erstern; diese treiben ihr Geschäft im Grosen, jene im Kleinen, doch hangen bevde Klassen merklich zusamen, weil die obere von der Vetriebsamteit der untern ihren Vortheil und Reichthum zieht. — Giebt es im mentschlichen Leben nicht auch zweyerlen Stände, große und kleine Krämer?

Von der ganzen merkantischen Zunft ist der Zwenbatzenkrämer das merkwürdigste Geschöpf. Um den
nämlichen Preis kannst du alles ben ihm haben.
Machen es die Advokaten und Aerzte wohl anderst?
Necht und Unrecht, Tod oder Leben kosten gleich viel.

Jeder Marchand schätzt den Werth einer Stadt nach dem Berhältniß seiner Loßung, und da thut er wohl daran; aber wenn wir andern den innern Gehalt eines Menschen nach seinem Geld abwägen, so ist dieß ein Fehlschuß in der Pratik sowohl als in der Theorie.

ums Geld kann man alles kauffen an einem Jahrmarkt, Spiegel, Zunder und Feuerstein. Auch im menschlichen Leben: Verstand, Ehre und Adel.

Wenn die Markzeit verstossen ist, so verschwinden die Krämer — So auch die Menschen, wenn sie ihre Lebensrollen gespielt haben.

Ben Hrn. Halbeisen ist zu verkaufen allerhand Schreiperarbeit als Rommode, Tische, Servanten ie.